

SCHLEIFEN SCHLAFEN SCHLEIFEN AUS DEM LEBEN EINES SCHWARZARBEITERS

I

Bernhard ist hager, seine Schulter hängen nach vorne. Seine Haare sind zumeist mit einer Schicht aus dickem grauen Staub bedeckt. Der Staub ist Teil seiner Arbeit. Bernhard „macht Fußboden“. Er schleift Parkett und Dielen ab; anschließend versiegelt er sie mit mehreren Lackschichten. Bernhard weiß alles über Holzfußböden:

Die Maschinen sind schwer, die Lägler für den groben Schliff wiegt 100 Kilo, die Taski für den feinen, den letzten Schliff, weniger. Die Dielen sind gut, hier können sie ein besonders schönes Brett sehen. Ich mache Dielen nicht so gern, Parkett ist mir lieber. Das geht auch schneller, man muß nicht so viele Schichten abschleifen, damit es glatt wird. Das Zimmer wird schön aussehen, ohne Teppichbelag. Es wird ein ganz anderes Klima sein, kein Staub, nicht so dumpf und heller.

Die Deutschen gehen immer in Straßenschuhen über das Parkett. Das ist gut für uns, das gibt wieder Arbeit. Meine Frau ist Putzfrau, die hat sich die Schuhe immer an der Tür ausgezogen. Seit 2001 leben wir nicht mehr zusammen. Jetzt lassen wir uns scheiden. Das ging vorher nicht, weil: Meine Mama wollte das nicht. Sie ist katholisch. Seit April ist sie tot.

Ich komme aus Gleiwitz. Das ist eine schöne alte Stadt, die zweitälteste in Polen. Mein Vater war in der Waffen-SS. Er hat für Deutschland gekämpft, dann war er sieben Jahre in russischer Gefangenschaft. Mein Opa war Koch bei General Paulus in Stalingrad. Ich habe mich in Polen immer als Deutscher gefühlt. Heute mehr als Europäer. Deutschland war mein Traum. Onkel und Tanten haben uns immer Pakete geschickt. Deutschland war für uns nur der Westen. Außer beim Fußball oder bei Olympischen Spielen. Da sagte mein Vater, wir dürften das nicht trennen. Er hat die DDR niemals anerkannt. Das war für ihn immer Ostzone. Wir hätten dahin ausreisen können, aber er wollte nicht: Da bleibe ich lieber hier, da habe ich meine Freiheit.

II

Haut und Knochen hat Agnieszka gesagt, die ihn mir vermittelt hat. Agnieszka, ist eigentlich Agraringenieurin. Wohnungsrenovierungen managt sie durch einen Zufall: Freunde hatten sie nach preiswerten Malern aus Polen gefragt. Sie hörte sich in ihrer Heimatstadt um, fand einen Meister, der seine Leute immer wieder nach Deutschland schickte. Aber der Meister hat die Leute schlecht behandelt und beschissen. Seitdem hat sie das in die Hand genommen.

Bernhard redet gern, Bernhard redet viel. Bernhard lebt allein in einer Einzimmerwohnung in Kreuzberg deshalb redet Bernhard viel: In den Pausen zwischen zwei Schleifgängen, in der

Pause zwischen Grundierung und Lack, in der Pause zwischen zwei Lackschichten. Bernhard hat einen festen Satz. 15 Euro für den Quadratmeter Dielen, 10 für Parkett. Agnieszka hat zu ihm schon häufig gesagt: du könntest viel mehr verdienen, wenn du nicht soviel reden würdest. Aber Bernhard genießt die Pausen, Pausen von einer Arbeit, die er nie machen wollte - Eine Zigarette, Kaffee und Reden.

Deutschland war für mich das Paradies. Wir kannten nur die guten Seiten, die Märchen, die Lieder. Meine Tanten erzählten viel über Deutschland. Die waren damals schon weit über 60, konnten kaum Polnisch. Aber das spielte keine Rolle. Auch im Amt und auf der Polizei konnten alle Deutsch. Für mich gehört Oberschlesien weder zu Deutschland noch zu Polen. Es ist Oberschlesien. Eichendorff kam auch von dort. Er ist auf Schloß Lubowitz geboren; in meiner Kindheit sind wir dort hingefahren. Es gibt eine Liste von Bürgermeistern seit dem Mittelalter, die Hälfte war aus Polen, die andere aus Deutschland. Das ging gut bis Hitler kam. Nach dem Krieg wurde Oberschlesien Polnisch, aber es lebten dort noch viele Deutsche. Wir haben erst in der dritten Klasse Polnisch gelernt. In der Grundschule waren von 28 Kindern nur 5 ethnische Polen. Aber mit der Zeit kamen immer mehr.

Nach der Grundschule ging ich mit vierzehn nach Beuthen zum Bau-Gymnasium. Das war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich kam unter Fremde. Danach habe ich Straßenbau studiert, gearbeitet, aber immer wollte ich nach Deutschland.

Ich kam hier am 21. Januar 1988 an. Es war morgens halb sechs und voller Überraschungen. Am Bahnhof Friedrichstraße suchte ich nach den Grenzposten. Nach einer Stunde gab ich auf. Ich nahm mir ein Taxi, ich hatte 600 DM und fuhr direkt zum Durchgangslager Mariendorf. Ständig Laufzettel. Zuerst war ich bei den Alliierten. Sie fragten mich nach meinem Bruder. Da fiel der Begriff LABANT. Sie wussten sofort, was das war: Das größte Panzerwerk der Welt, früher die Hermann-Göring-Werke Gleiwitz. In der besten Zeit gab es dort 25 000 Angestellte. Man mußte drei Siegel von den Alliierten kriegen, dann wurden wir durch die deutschen Behörden übernommen.

Als ich zu den Deutschen kam, war es komisch. Ständig fragten sie mich, warum ich Asyl beantragen wolle - Weil ich Deutscher bin, antworte ich, zeigte die Unterlagen von Vater, von Opa, Briefe von der deutschen Botschaft. Aber das passte nicht in ihre Schema.

Ein paar Tage später war ich klüger. Ich mußte zum Sozialamt Tempelhof. Ich brauchte eigentlich keinen Dolmetscher, mit kleinen Schwierigkeiten konnte ich mich verständigen. Ich sprach schlesisch-deutsch, es gab nur neue Wörter der deutschen Bürokratie, da mußte ich überlegen. Trotzdem nahm ich mir einen Dolmetscher. Ich kam rein auf blöd - nichts verstehen, nichts sprechen. Der Leiter hat mich ausgelacht, zum Dolmetscher auf deutsch gesagt: Vielleicht kauft der sich ein Fernseher für die 180 DM. Daraufhin sagte ich auf Deutsch: Ich brauche Euer Geld nicht. Ich habe noch 500 DM. Er: Wenn Sie 500 DM haben,

brauchen Sie keine Sozialhilfe.

Im Durchgangsheim war es ganz anders, als mein Vater mir erzählt hatte. Er sagte, wenn wir nach Deutschland kommen, läuten dort die Glocken, gibt es Märsche Willkommen in der Heimat. Die erste Zeit war aber sehr hart. Meine Uni wurde nicht anerkannt, weil ich nicht fünf Jahre Praktikum hatte, sondern nur vier Jahre und acht Monate.

In Polen hatte ich von 1980 88 schon Fußboden gelegt, das wurde anerkannt. Auch der Meistertitel mit einer Einschränkung: Ich durfte keine Lehrlinge ausbilden. So hatte ich einen Job.

III

Nach einem der endlos scheinenden Schleif-Gänge komme ich ins Zimmer: eine zartblaue Staubwolke zieht in Schwaden langsam zum Fenster hinaus. „Blei ist gut für die Knochen Mich stört der Staub nicht es ist mein Leben“, sagt er und lacht.

Vor Bernhard haben Andrzej und Marek die Tapeten von den Wänden gerissen, die Wände gespachtelt. Andrzej und Marek arbeiten für Agnieszka. Andrzej ist seit acht Jahren in Deutschland, Marek seit zwei. Andrzej versteht Deutsch, Marek kann Guten Tag sagen, Auf Wiedersehen und Danke. Bernhard erklärt warum:

Es ist eine eigene Welt in einer anderen Welt. Sie unterhalten sich immer nur polnisch, wenn sie nicht gerade zu Aldi oder zu einem Imbiß gehen.

Ich arbeite seit April durch, jeden Tag zehn, zwölf Stunden. Da wird man müde. Aber immer Aufträge, da kann man nicht nein sagen, sonst ist man weg vom Fenster. Ich mache seit Jahren nur Böden. Das ist nicht großes Geld, man kann sich so am Leben halten. Ich kann jedes Jahr 5000 6000 Euro für mein Haus sparen. Vor 10 Jahren hat man für den Quadratmeter 48 DM bekommen, heute 13 bis 15 Euro aber das Material ist teurer geworden. Wenn ich offiziell arbeiten würde, müsste ich noch die Steuern abrechnen. Dann würde kaum was übrig bleiben. Im Monat geht ein Viertel drauf für Wohnung und Auto, ein Viertel für meine Frau, ein Viertel für Material. Es bleibt ein Viertel für mich. Ich zahle für meine Wohnung in Kreuzberg 140 Euro. 1 Zimmer, Küche, Bad, Ofenheizung. Den Ofen heize ich meistens mit den Resten, die beim Parkett übrigbleiben.

Wenn ich die Böden schleife, denke ich, wo gehe ich in die nächste Arbeit. Ich muß nur schnellstens fertig sein der nächste Kunde wartet schon. Egal ob es 18, 20 oder 23 Uhr ist. Morgen muß ich auf dem nächsten Bau sein, sonst bin ich vom Tisch weg.

Wir hatte drüben mehr Zeit. Auch die Kunden waren anders. Sie genießen viel mehr. Mein Bruder macht Freitag um zwei Uhr Feierabend. Ich schalte 18 Uhr den zweiten Gang ein. Mein Bruder geht am Samstag angeln, oder grillt, während ich in Deutschland arbeite.

Aber auch dort verändert sich das. Wenn man viel mehr Geld haben will, muß man viel leisten.

Am Wochenende muß ich nach Polen. Ich habe dort ein Haus, das wird ausgebaut und die Handwerker wollen Geld. Als ich im Westen ankam, habe ich gesehen, hier zählen nur Immobilien, der Wert geht nicht verloren. Das Haus ist auch ein Stück Heimat, es war das Haus meines Vaters. Ich will das Haus vermieten, deshalb habe ich das Dach ausgebaut. Mit dem Dachausbau war ich einer der ersten in Polen, das kannten die vorher nicht. Anstatt der Rente kann ich das vermieten und davon leben. Auf das Sozialsystem kann man nicht mehr bauen. Ich will nicht von Sozialhilfe abhängig sein. Ich verstehe viele Deutsche nicht. In meinem Haus gibt es ein paar davon. Sie sitzen meistens im Hof, trinken Bier. Ich habe ihnen angeboten auf dem Bau zu arbeiten keine schwere Arbeit, fünf Euro die Stunde. Aber entweder waren sie krank, oder haben sich nicht gemeldet.

Wenn ich lange Zeit hier bin, träume ich von Oberschlesien, bin ich 10 Tage dort, träume ich von Berlin. Nach Gleiwitz fahre ich 6 Stunden. Gut, daß die Grenze weg ist, dadurch dauert es nicht mehr solange. Früher bin ich immer Freitag nachts gefahren, aber seitdem ich einmal eingeschlafen bin, mache ich das nicht mehr. Wenn man in der Woche jeden Tag zwölf Stunden arbeitet, ist man am Wochenende so müde. Mein Leben besteht aus Schleifen, Schlafen, Schleifen, Schlafen. Schleifen. Das Einschlafen am Steuer merkt man nicht: Es wird wolkig, man fühlt sich leicht, es ist schön dann kracht es plötzlich. Ich bin in Gleiwitz gegen die Leitplanke einer Tankstelle gefahren. Seitdem stehe ich Sonnabends früh halb vier auf wenn alles gut läuft, bin ich gegen zehn Uhr zuhause. Mein Auto ist immer vollgeladen: Mal soll ich einen Kühlschrank mitbringen, mal eine Waschmaschine oder eine Stereoanlage. Wenn ich ankomme, ist schon geheizt von meinen Leuten.

Wir Polen wissen so viel über Deutschland. Aber die Deutschen interessieren sich nicht für Polen. Sie wissen nichts über uns. Die Mentalität ist unterschiedlich. In Polen legt man mehr Wert auf Familie Ehe. In Polen ist eine Scheidung Schande, hier Alltag. Kinder haben Pflicht zur Religionsunterricht. Als mein Vater starb, mußte ich nach Polen. Einen Monat später zur Messe noch einmal egal was auf dem Bau loswar. Und wenn mich das den Job gekostet hätte. Weil ich die Schande nicht losbekommen hätte, wenn ich nicht zur Messe gewesen wäre. Die deutsche Minderheit in Polen sagt, es ist besser in Polen zu leben, als in Deutschland. Ein Pole sieht einen Deutschen nicht als Fremden, er schätzt uns als ruhige fleißige Bürger. Polen war ja immer Einwanderungsland. Die Juden waren in Polen freie Bürger. In Deutschland konnten sie nur begrenzt Handel ausüben.

Wenn ich nach Polen komme, fragen mich die Leute auf dem Amt, wie es mir geht. Sie freuen sich, wenn ich ihnen sage, daß ich zurückkommen werde. Viele Polen kehren zurück. Czeslaw Milosz ist in Polen gestorben.

IV

Pünktlich um acht klingeln die Handwerker an der Haustür, sie kommen in ordentlichen Sachen, Arbeitsklamotten würden auffallen. Um 10 Uhr machen sie eine halbe Stunde Pause, Andrzej trinkt Kaffee, dazu holt er aus seinem Rucksack, Rama und Marmelade. Marek trinkt Tee, weil er Magenbluten hat, wie Agnieszka sagt, dazu polnische Margarine und Frischkäse. Nachmittags um vier die zweite Pause, keine Variante des Menüs. Kurz vor acht gehen sie. Es gibt einen einfachen Grund warum hier so viele Polen arbeiten. In Polen verdienen sie 350 Euro, hier 1500. Die meisten Polen die hier arbeiten, sind keine gelernten Handwerker: sie waren Busfahrer, haben studiert, oder im Büro gearbeitet. Aber sie üben viel durch die Arbeit, deshalb sind sie so gut. Und sie sind ausdauernd. Welcher deutsche Handwerker würde von früh um acht bis abends um acht arbeiten. Die Arbeit ist anstrengend. Wenn ich abends nach Hause komme, habe ich zu nichts mehr Lust. Früher habe ich viele Bücher gelesen, oder Fernsehen geguckt, aber im deutschen Fernsehen kommt nur noch Unterhaltung; das Programm ist immer schlechter geworden.

In Deutschland gibt es keine Eliten. Wenn man eine Sendung sieht wie Deutschland sucht den Superstar, merkt man wie dumm das geworden ist. Daniel Küblböck hat ganz schnell eine Million gemacht. Das schaffe ich nie, auch wenn ich dreißig Jahre von früh bis spät arbeite. Arbeit hat keinen Wert mehr: am besten Singen, sich nackt ausziehen, das ist der Trend. In Polen gibt es einen Trend des Sturms auf private Unis, wo man Geld bezahlen muss.

In Deutschland ist die Jugend so deprimiert die sagen, ich werde sowieso keine Arbeit haben. Auch wenn ich hier in der Schule sehe, was da so abläuft, ist das lächerlich. Der Lehrer hat nichts zu sagen, hat keine Macht. Unsere Lehrer waren ganz streng. Das war die alte Garde. In Polen ist es immer noch streng. Polnische Eltern würden eine Schule wie in Deutschland nicht akzeptieren. Die würden sagen: Ihr macht meine Kinder kaputt.

Sehr oft denken die Deutschen, sie sind besser. Das hängt damit zusammen, das die anderen Länder, wie Polen noch feudalistisch waren. Jetzt verringert sich der Abstand. Für meinen Vater wäre das undenkbar gewesen er hat immer gesagt, die Deutschen sind besser.

V

Sonntagmittag. In der Ecke wo einst der Ofen stand, liegt neues Parkett. Die Ecke muß glatt geschliffen werden, aber es ist Sonntag. Bernhard will nicht schleifen aus Angst vor der Polizei. Ich beruhige, ihn die Leute wüssten bescheid. Er macht sich an die Arbeit. Nach einer halben Stunde öffnet er schwitzend die Tür:

Das war ein wahnsinniger Stress. Man hat jeden Moment Angst, daß die Polizei kommt. Man muß das Fenster geschlossen halten, darf nicht so laut in der fremden Sprache reden, dann kann es gut gehen. Aber wenn jemand auffliegt ist es meistens Denunziation. Weil die Polizei

ja nicht durch die Mauern gucken kann, ob ein Pole das Parkett schleift. Aber es ist immer gefährlich. Die Jungs wollten weggehen, als ich ihnen gesagt habe, daß ich heute schleife. Sie haben Angst, daß die Polizei kommt, weil sich jemand beschwert über den Lärm am Sonntag. Dann sind wir alle dran. Seit Mai gibt es neue Gesetze. Wenn sie zwei Ausländer bei der Schwarzarbeit erwischen, kann der Vermittler für zwei Jahre ins Gefängnis kommen. Früher betrug die Strafe zwei bis dreitausend Euro.

Aber was soll ich machen. Das Schöne ist, daß ich jeden Tag andere Leute kennen lerne, das Schlechte die Arbeit.

Ich war zweimal glücklich in meinem Leben: als ich in Deutschland ankam und als ich nach zwei Jahren zum ersten Mal wieder zurück in Polen war.